Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 3 (1856)
Heft: 10

Artikel: Appenzell A.-Rh.
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-250349

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den vorgehenden, glaubt sie sich jeder Erwiderung enthalten und das Urtheil getrost dem Leser überlassen zu dürfen.

Bern, den 23. Februar 1856.

Der Direktor der Erziehung:
Dr. Lehmann.

Schul-Chronik.

Bern. Auch das Lehrerkollegium des Progymnasiums in Thun hat dem Tit. Großen Rathe eine Vorstellung gegen die projektirte Zentralisazion des wissenschaftlichen Unterrichtes eingereicht. Die Schlüsse derselben gehen dahin:

1) Die Zentralisazion des wissenschaftlichen Unterrichtes nach der humanistischen sowol als realen Richtung ist nur für die höhern Stufen desselben durchzuführen.
2) Die Progymnasien behalten ihren bisherigen Wirkungskreis unverkümmert bei und bleiben demnach Vorbereitungsanstalten nicht nur fürs öffentliche Berufsleben im Allgemeinen, sondern auch ins Besondere für die höhern Stufen wissenschaftlicher, humanistischer und realer Bildung.
3) Die Grundzüge ihrer Organisazion werden in einem speziell ihnen gewidmeten Gesezesabschnitte ausgesprochen.

— Die „Bernerzeitung" legt den Beschlüssen der Schulsynode betreffend die neuen Schulgesezentwürfe deßhalb wenig Werth bei, weil die Mitglieder der Synode großentheils **„nur Primarlehrer"** seien! — — Wir wollen uns dieses Kompliment ad notam nehmen.

Zürich. Ueber das Seminar enthält der Entwurf betreffend die Revision des Volksschulwesens folgende Bestimmungen: 1) Das Institut der Präparanden soll aufhören, der Austritt aus der Sekundarschule mit dem Eintritt in das Seminar zusammenfallen und in lezterm ein vierjähriger Kurs stattfinden. Ueber die Unterstüzung der Sekundarschüler, welche sich auf den Lehrerstand vorbereiten, sollen noch weitere Bestimmungen getroffen werden. 2) Es soll im Seminar kein besonderer Unterricht für Ausbildung von Sekundarlehrern ertheilt werden. Beim Austritt aus dem Seminar kann kein Zögling in irgend einem Fache die Sekundarlehrerprüfung bestehen. 3) Der Konvikt im Schullehrerseminar soll aufgehoben werden.

Schwyz. Die „Schwyz. Ztg." berichtet über neuere Verhandlungen der Jüz'schen Direkzion, welche am 21. Februar in Zürich versammelt war. Ein von Schwyz vorgelegter Seminarplan war im Allgemeinen befriedigend befunden. Auf die neuliche Ausschreibung von 30 Stipendien à Fr. 100 sind nur 6 Anmeldungen erfolgt. Bei dem Anlaß entschied die Direkzion grundsäzlich, daß Stipendien nur an Besucher öffentlicher Schulen ausgerichtet werden sollen, weil dieselbe indirekt auch eine Unterstüzung der Sekundarschulen im Kanton bezweke. An zwei Lehramtskandidatinnen zur Unterbringung in die Anstalt des Hrn. Ariger in Freiburg wurden je Fr. 300 ausgerichtet. Von Schwyz wird gewünscht, daß aus den Fr. 20,000 aufgelaufener Zinsen ein Betrag von Fr. 12,000 zur Unterstüzung der schwyzerischen Sekundarschulen direkt verwendet werde, unter Berufung auf frühere Vorgänge und weil dadurch das Stammkapital keine reelle Einbuße erleide. Die Regierung von Schwyz soll diesfalls bestimmte Vorschläge machen, ehe die Direkzion entscheiden will.

Appenzell A. Rh. Ein Privatverein hat 1838 in Herisau eine Realschule gestiftet und unterhalten, deren Fonds durch Geschenke und Vergabungen bis auf 47,000 Fr. stiegen. Erst wurde der Unterricht durch drei, seit längerer Zeit wird er durch vier Lehrer vermittelt. Jezt ist der Realschulverein Willens, die schöne Anstalt der Gemeinde zu übergeben, aber nicht mit dem Kapital von 47,000 Fr., zu dessen Zinsen noch Schulgelder oder andere Beiträge gelegt werden

müßten, um die Bedürfnisse derselben zu bestreiten. Was thut nun der Verein? Er beschließt, den Fond auf 100,000 Fr. zu stellen und hiefür beim Herisauer Publikum anzuklopfen. Und der Beschluß ist auf bestem Wege erfüllt zu werden. Binnen einer Woche waren 40,000 Fr. gezeichnet, und es bedurfte zur Vervollständigung der Summe nur noch 13,000 Fr. Möglich, daß auch diese schon gezeichnet sind.

Schulmeister Engelbert.

Eine lehrreiche Geschichte.

Schon als Knabe, da ich noch in die Schule ging, hatte ich einmal in einem Buche eine Abhandlung gelesen, die betittelt war: „Von den unentbehrlichen Entbehrlichkeiten". Es war dieß eine geistreiche Arbeit über die Worte Jesu: „So wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen." — Das Buch hatte einen außerordentlichen Eindruk auf mich gemacht. Meine eigenen Verhältnisse und die meiner Umgebung vergleichend und prüfend, wunderte ich mich ordentlich über die vielen Entbehrlichkeiten, die sich der Mensch unentbehrlich macht und um derer willen er ein Sklave Anderer, ein Spielball der Umstände, eine abhängige Kreatur, ja nicht selten ein Opfer der Niederträchtigkeit und auf jeden Fall eine leichte Beute der Kümmerniß, der Sorge und des Verdrusses wird. Je weniger Bedürfnisse man hat und je weniger Wünsche: desto weniger Kummer und Noth, desto mehr Freiheit und Selbständigkeit. Das war die Nuzanwendung, die sich meinem Leben einprägte. Die Abhandlung schloß mit den Worten: „Der freieste Mann ist der, der von den Umständen und von eigenen Bequemlichkeiten und Gewohnheiten am wenigsten abhängt. Darum willst du weise sein, so halte dich überall am Wesentlichen, und überlasse den Thoren das traurige Glük des Scheines!"

Ich suchte diese Lehre sogleich in Anwendung zu bringen, that eifrig meine Pflicht — achtete aber wenig auf das mir deßhalb gewordene Lob. So oft ich konnte, schlief ich statt im Bett auf bloßer Bank, nahm nur selten Kaffe oder Thee, brauchte weder Wein noch Bier, sondern hielt mich frisch und risch zum Wasser. — Meine Eltern waren nicht ganz unvermöglich, und ich daher auch nicht ohne Taschengeld. Ich gebrauchte in Folge der angenommenen Lebensweise nicht den zehnten Theil desselben, verwendete nach und nach ein hübsches Sümmchen zum Ankauf von Schulbüchern und Schreibmaterial für arme Schulkameraden und hatte doch im Verhältniß zu meinen geringen Bedürfnissen Geld im Ueberfluß. Diese einfache Lebensart sezte ich auch als Jüngling beharrlich fort, wurde aber damit Vielen anstößig. Man wollte mich zwingen besser zu essen, während ich es entschieden ablehnte, denn ich ward ja von der gewohnten wohlfeilen Kost satt, und was wollte ich mehr? Ich ging sauber und selbst modisch gekleidet, aber wohlfeil. Das hieß unanständig. Ich that überall meine Schuldigkeit, machte aber meinen Vorgesezten nicht den Hof. Es hieß, ich habe keine Lebensart. — Ich wollte durch mich selber gelten, während Andere mich zu nöthigen suchten, durch feine Kleider, Aufwand, Schmeichelei und ähnliche Gemeinheiten mich werth zu machen. Ich war in den Augen meiner Mitmenschen ein wunderlicher Kauz — ein Sonderling. Ich rauchte nicht, schnupfte nicht, verstand kein Kartenspiel, und machte somit allerdings eine Ausnahme von der Regel. Dabei handelte ich überall nach meiner Ueberzeugung, war mit dem Wenigsten zufrieden, nie krank und immer fröhlichen Muthes; kurz — es fehlte mir nichts, als ein Wirkungskreis. Den suchte ich aber vergebens, weil ich nicht war wie andere Leute. Das war mir am Ende gleichgültig, denn ich brauchte ja weder Viel, noch Viele, noch Vieles zu meiner Zufriedenheit. Wehe dem, der sein Lebensglük anders bei Andern sucht, als sie zu beglüken.

Lange, lange schon hatte ich mich im lieben heimschen Lande nach einem Wirkungskreise umgesehen, aber nirgends was für mich gefunden. Ueberall gab